

2 Theoretische Grundlagen

Ziel dieses Kapitels ist es, die Grundlagen für ein einheitliches Verständnis der in dieser Arbeit verwendeten Begriffe zu schaffen. Dazu werden zunächst in Abschnitt 2.1 die Begriffe Ethik, Ethos und Moral beschrieben und deren Unterschiede erläutert. Abschnitt 2.2 beschreibt die unterschiedlichen Forschungsrichtungen und ordnet die vorliegende Arbeit in diesen Kontext ein. Der Abschnitt 2.3 führt die Begriffe Wirtschafts- und Marketingethik ein, bevor Abschnitt 2.4 diese Forschungsrichtungen von der zur Zeit häufig diskutierten Corporate Social Responsibility (CSR) abgrenzt. Wie bereits in der Einleitung erwähnt, sind ethische Werte bei der Bildung eines ethischen Urteils für Konsumenten wesentlich. Diese ethischen Werte werden in Abschnitt 2.5 vorgestellt. In Abschnitt 2.6 beginnt ein neuer Bereich der theoretischen Grundlagen, da dort die Reaktionen auf unmoralisches Unternehmensverhalten vorgestellt werden. Dazu wird zunächst der für diese Arbeit grundlegende Begriff der Emotion eingeführt und definiert. Der sich anschließende Abschnitt 2.7 stellt in der Folge bekannte emotionale Konsumentenreaktionen vor. In Abschnitt 2.8 wird abschließend der Begriff der emotionalen Markenverbundenheit beschrieben und definiert.

2.1 Ethik, Ethos und Moral

Die Begriffe Ethik, Ethos und Moral werden umgangssprachlich oft synonym verwendet. Tatsächlich sind unter den Begriffen grundlegend unterschiedliche Dinge zu verstehen, weswegen es für diese Arbeit unerlässlich ist, zwischen ihnen zu unterscheiden. Oft hilft bei Begriffsdefinitionen das Zurückführen auf die griechischen oder lateinischen Wurzeln, was in diesem Fall aber zu keiner eindeutigen Antwort führt. So kann beispielsweise das griechische Wort *ethos* im Lateinischen mit *mos* übersetzt werden. *Mos* ins Deutsche übersetzt bedeutet aber „Sittlichkeit“ und ist damit der Ursprung des Wortes Moral (Dietzfelbinger, 2008, S. 61). Während das deutsche Wort „Ethik“ auf das griechische Wort *ethos* = Gewohnheit zurückzuführen ist, bezeichnet der deutsche Begriff „Ethos“ die Haltung eines Menschen, seine Lebensgewohnheiten oder seinen sittlichen Charakter (Enderle, Homann, Honecker, Kerber und Steinmann, 1993, S. 250). Diese Beispiele zeigen, dass es für diese Arbeit wesentlich ist, auf die

drei Begriffe genauer einzugehen und ihre Unterschiede im deutschen Sprachgebrauch aufzuzeigen.

Ursprünglich wurde nicht zwischen Ethik und Moral unterschieden. Nach heutiger Auffassung ist Moral jedoch durch die Gesamtheit faktisch geltender Normen und Werte gekennzeichnet, die durch eine Gemeinschaft anerkannt und als verbindlich akzeptiert wird. Daher gilt sie als handlungsleitend (Staffelbach, 1994, S. 138). Im Gegensatz dazu bezeichnet der Begriff der Ethik die Lehre vom richtigen bzw. guten Handeln (Enderle, Homann, Honecker, Kerber und Steinmann, 1993, S. 250) und Ethos charakterisiert Fähigkeiten oder Tugenden, die vom Individuum ausschließlich durch regelmäßiges Handeln und Erfahren gewonnen werden können und damit zur Gewohnheit werden (Schulz, 1980, S. 64). Während das griechische Wort *ethos* Gewohnheit bedeutet, ist bei dem deutschen Begriff Ethik von der Lehre der Sitten (altmodisch auch Sittenlehre) zu sprechen (Göbel, 2006, S. 12). Unter Ethos ist dagegen die einzel- oder gruppenspezifische Ethik zu verstehen (Dietzfelbinger, 2008, S. 64). Als Beispiel sei hier der Berufsethos, beispielsweise von Zimmermännern, genannt.

Damit beinhaltet Ethik die Analyse von Normen und Werten (Beauchamp und Bowie, 1988, S. 65) und analysiert und korrigiert darüber hinaus die Methoden ethischen Begründungs- und Problemlösungsverhaltens (Holbrook und Hirschman, 1982, S. 10). Es ist daher festzustellen, dass der Ethik die Aufgabe zukommt, Normen und Werte zu beschreiben, zu erklären und zu begründen und dass der Begriff Moral die jeweils herrschende Meinung über eine ethische Handlung bezeichnet. Der Begriff Moral leitet sich von dem lateinischen Wort *mos, mores* ab und bedeutet Brauch oder Sitte (Enderle et al., 1993, S. 250). Göbel (2006, S. 7) definiert daher, dass „was zu einer bestimmten Zeit in einer bestimmten Gesellschaft im Allgemeinen als Handlung, Zustand oder Haltung für gut und wünschenswert bzw. für böse und verboten gehalten wird“, zusammenfassend als die jeweils herrschende Moral zu bezeichnen ist.

Das Attribut „moralisch“ beschreibt folglich die Qualität einer Handlung, gemessen an den herrschenden (gesellschaftlichen) Normen, während das Attribut „ethisch“ lediglich auf die enthaltene sittliche Dimension der Handlung hinweist (Kay-Enders, 1996, S. 13).

Hieraus lässt sich ableiten, dass sich Ethik als die Theorie der Moral von der Moral als Praxis guten Handelns und Urteilens, unterscheidet (Kliemt, 1987, S. 113; Würz, 1989, S. 29). Da die Moral somit die praktische Ausgestaltung der Ethik ist, kann auch die herrschende Moral von der Ethik abweichen (Steinmann und Löhr, 1991, S. 6).

Da die Frage, ob nun bestimmte Handlungen moralisch oder unmoralisch sind, von der relevanten sozialen Bezugsgruppe abhängt, ist es möglich, ein und die selbe Handlung als moralisch oder unmoralisch zu bezeichnen. Als Beispiel hierfür nennt Fadiman

(1986, S. 123) den Fall der Bestechung als eine in Deutschland unmoralische Handlung. Bestechung ist deshalb in Deutschland unmoralisch, weil sie den herrschenden Normen widerspricht. In afrikanischen Ländern dagegen wird Bestechung als moralisch eingestuft, da sie mit dortigen Normen konform ist und zum geschäftlichen Alltag gehört (Benson, 1982, S. 250).

Zwar kann demnach Bestechung in Deutschland als unmoralisch und in afrikanischen Ländern als moralisch bezeichnet werden, die Aussage „Bestechung ist eine ethische Handlung“ bleibt davon jedoch unberührt und ist unabhängig vom Land gültig. Grund hierfür ist, dass mit dem Attribut „ethisch“ keine Wertung einhergeht. Es wird lediglich auf die ethische Dimension der Bestechung hingewiesen. Erst unter Hinzunahme des Kriteriums der Moral kann die Handlung bewertet werden (vgl. Kay-Enders, 1996, S. 14).

Das Kriterium, anhand dessen Ethik, Ethos und Moral zu unterscheiden sind, ist folglich die Reflexionsstufe (vgl. Abbildung 2.1). Dietzfelbinger (2008, S. 61ff.) erklärt den Unterschied zwischen den Begriffen am Beispiel der Lüge. So lernen Kinder von ihren Eltern, dass sie nicht lügen sollen. Als Begründung werden in den ersten Lebensjahren meist Sätze wie „Das macht man nicht! Das ist unanständig!“ verwendet. Das Verbot zu lügen wird so für das Kind zu einer moralischen Lebensregel, an die es sich in seinem sozialen Umfeld hält. Obwohl es sich an die Regel, nicht zu lügen hält, kann es sie nicht näher begründen, da es noch nicht darüber reflektiert hat und keine bewusste Entscheidung über das Lügen getroffen hat. Im Laufe der Jahre wird sich das Kind allerdings fragen, warum es nicht lügen soll. Möglicherweise sieht es eigene Vorteile für den Fall, dass es lügen würde. Bei genauerem Nachdenken wird das Kind aber feststellen, dass es gute Gründe dagegen gibt, beispielsweise weil die negativen Folgen beim „Auffliegen“ einer Lüge die positiven Effekte übersteigen. Kommt das Kind aufgrund seiner Reflexion zu dem Entschluss, dass die moralische Regel, nicht zu lügen richtig ist, ist dies eine ethische Entscheidung. Sie ist deswegen als ethisch zu bezeichnen, weil sie zum einen auf eine ethische Dimension hinweist (vgl. Jozipovic, 2001, S. 4) und zum anderen aufgrund von Reflexion zustande gekommen ist (vgl. Dietzfelbinger, 2008, S. 64). Die Ethik bezieht sich damit auf moralische Regeln oder Werte. Durch die Reflexion über die moralische Regel ergibt sich eine ethische Regel. Damit ist die Ethik, wie auf Seite 8 beschrieben, die Theorie der Moral. Da Ethos die einzel- oder gruppenspezifische Ethik darstellt (Dietzfelbinger, 2008, S. 64), ist das Ethos des Kindes, nicht zu lügen, dessen individuelle Ausprägung der Ethik.

Obwohl also Unterschiede zwischen den beiden Begriffen Ethik und Moral bestehen, werden diese im allgemeinen Sprachgebrauch häufig fälschlicherweise synonym verwendet. Diese synonyme Verwendung ist auch in der Literatur zu finden und zahlreiche Autoren sprechen von ethischen Problemen, Handlungen und Argumenten, ob-

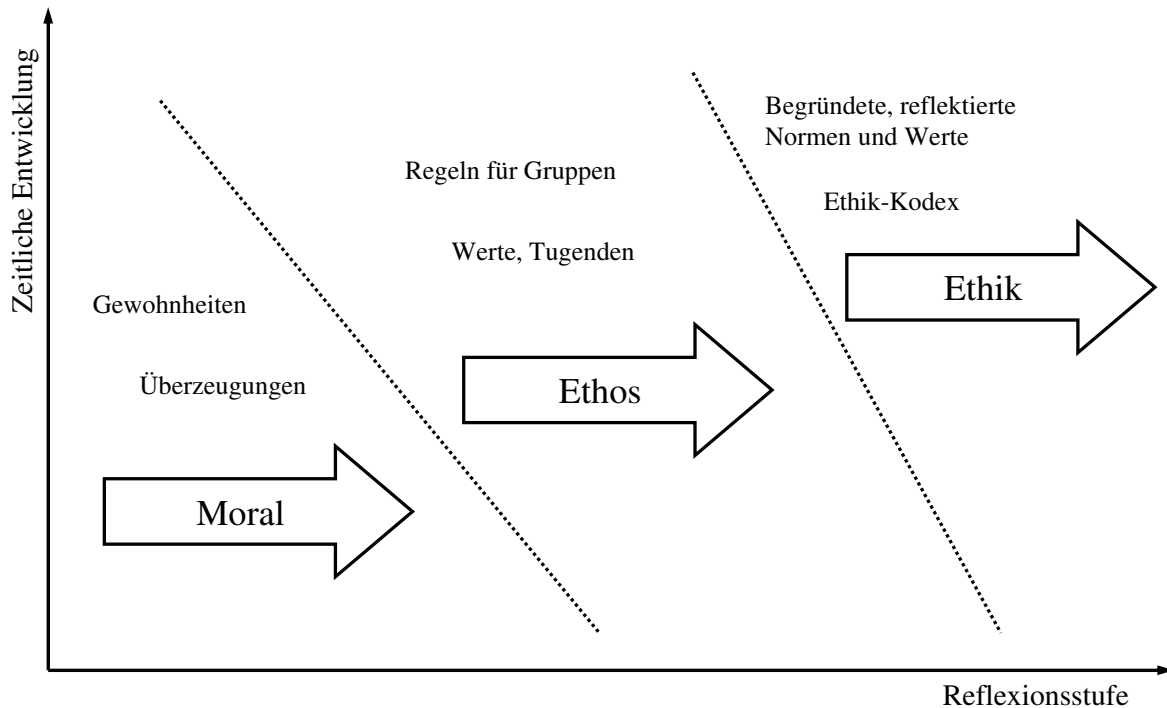


Abbildung 2.1: Zusammenhang zwischen Moral, Ethos und Ethik (eigene Darstellung nach Dietzfelbinger, 2008, S. 65)

wohl tatsächlich moralische Probleme im Sinne von nicht gut, richtig oder gerecht im Sinne der herrschenden Normen gemeint sind (Frankena, 1986, S. 22). In dieser Arbeit sollen die Begriffe Ethik, Ethos und Moral zur Vermeidung von Missverständnissen daher streng voneinander getrennt werden. So ist moralisch immer im Sinne von „gut/richtig/gerecht/entspricht den herrschenden Normen“ zu verstehen. Wird von Ethik gesprochen, so wird eine Handlung damit nicht bewertet, sondern nur auf die enthaltene ethische Dimension oder den ethischen Aspekt hingewiesen. Wie bereits zuvor kurz erläutert, ist mit dem Begriff Ethos die individuelle Ausgestaltung von Regeln einzelner Menschen oder Gruppen von Personen gemeint.

2.2 Ethische Grundpositionen

Forschung im Bereich der Ethik kann auf dreierlei Weise erfolgen: analytisch (synonym: Metaethik), deskriptiv oder normativ. Analog hierzu existieren, wie in Abbildung 2.2 auf Seite 14 gezeigt wird, die analytische, deskriptive und normative Ethik. Vereinfachend kann gesagt werden, dass analytische Ethik sich mit den in der Ethik verwendeten Begrifflichkeiten beschäftigt, normative Ethik vorgibt, wie Individuen sich verhalten sollten, und deskriptive Ethik beschreibt, wie sich Individuen tatsächlich verhalten (Fukukawa, 2003, S. 382). Die sich daraus ergebenden Kernfragen sind in

Tabelle 2.1 dargestellt. Die in der Tabelle enthaltenen Forschungsrichtungen werden im Folgenden detailliert vorgestellt.

Tabelle 2.1: Kernfragen ethischer Grundpositionen (eigene Darstellung nach Göbel, 2006, S. 14)

Ethische Grundposition	Kernfrage
Metaethik	Sind Aussagen über das Gute wahrheitsgemäß?
Deskriptive Ethik	Was wird für das Gute gehalten?
Normative Ethik	Was ist das Gute?

2.2.1 Analytische Ethik

Die analytische Ethik, beschäftigt sich mit der semantischen oder erkenntnistheoretischen Bedeutung von Begriffen, die im Zusammenhang mit Ethik und Moral stehen (vgl. z.B. Enderle et al., 1993, S. 251). Vertreter dieser Forschungsrichtung beschäftigen sich mit der Bedeutung von Begriffen wie „gut“ und „richtig“ (Rich, 1984, S. 85), ohne dabei jedoch die Frage zu beantworten, was tatsächlich gut oder richtig ist.

Der Begriff der analytischen Ethik stammt daher, dass sich deren Vertreter mit der logischen Struktur ethischer Begriffe, Sätze und Sollensaussagen beschäftigen. An Stelle von analytischer Ethik ist häufig auch der Begriff Metaethik zu finden, wobei beide Begriffe synonym verwendbar sind (Hoerster, 1982, S. 10). Grund hierfür ist, dass die Vorgehensweise der analytischen Ethik im Gegensatz zur deskriptiven und normativen Ethik auf einer höheren logischen Ebene, also einer Metaebene, erfolgt. Die treibende Frage der Vertreter dieser Forschungsrichtung ist, ob und inwiefern normative Aussagen auch wissenschaftlich rational begründbar sind (Kay-Enders, 1996, S. 17).

Das Hauptproblem der analytischen Ethik besteht laut Enderle et al. (1993, S. 251) darin, dass keine sprachanalytischen Kriterien existieren, die es ermöglichen würden, moralische von nicht-moralischen Aussagen zu unterscheiden. Zusätzlich ist eine klare Abgrenzung der analytischen von der normativen Ethik möglich (Enderle et al., 1993, S. 251). Die analytische Ethik ist für diese Arbeit nicht von primärem Interesse, ist aber aus Gründen der Vollständigkeit zu erwähnen. Aufgrund der nur geringen Bedeutung soll jedoch nicht näher auf die Abgrenzungsproblematik eingegangen werden.

2.2.2 Deskriptive Ethik

Die deskriptive oder auch empirische Ethik hat zum Ziel, die Moral verschiedener Gruppen, Institutionen und Kulturen zu beschreiben. Die Forschung in diesem Bereich

beschäftigt sich unter anderem mit der Bedeutung individueller Werte bei der Reaktion einer Person auf ethische Situationen (vgl. hierzu v.a. Kapitel 3). Mit Hilfe empirischer Methoden gilt es, Faktoren der Wandlung von Normen und Werten zu ergründen und zu beschreiben (Rich, 1984, S. 21). Die deskriptive Ethik verfährt analytisch (Enderle et al., 1993, S. 251). Da sie auf normative Aussagen verzichtet, gilt die deskriptive Ethik ebenso wie die Psychologie oder die Soziologie als erfahrungswissenschaftliche Disziplin (Jozipovic, 2001, S. 5).

Die empirische Forschung ist ein wesentlicher Bestandteil der Ethik und geht über das bloße Beschreiben von Normen und Werten hinaus. Sie bezieht Stellung zu den gewonnen Erkenntnissen und wertet diese. Wird beispielsweise festgestellt, dass Menschen in einer Gesellschaft immer weniger bereit sind, sich entsprechend herrschender Normen zu verhalten, wird dies als Werteverfall problematisiert und löst so Handlungsbedarf aus (Göbel, 2006, S. 13).

Während Forschung im Bereich der Unternehmensethik in Deutschland vornehmlich analytisch oder normativ durchgeführt wird, liegt der Schwerpunkt US-amerikanischer Ethikforschung („business ethics“) im deskriptiven Bereich. Anzumerken ist bei englischsprachiger Ethikforschung, dass die in Kapitel 2.1 vorgenommene Trennung zwischen den Begriffen Ethik und Moral oftmals nicht zu finden ist. Vielmehr werden diese Begriffe im Englischen synonym verwendet. So ist beispielsweise oft von „causes of unethical behavior“ (vgl. z.B. Tsalikis und Fritzsche, 1989, S. 720) die Rede, womit aber die Ursachen unmoralischen und nicht unethischen Verhaltens gemeint sind, da das Verhalten eine ethische Dimension besitzt, es aber nicht mit den herrschenden moralischen Normen übereinstimmt.

Deskriptive Ethik kann letztlich drei unterschiedlichen Zwecken dienen (vgl. hierzu Staffelbach, 1998, S. 103):

- **Instrumentalistisch:** Ziel ist es, technisches Wissen zu erlangen. Dieses technische Wissen erhält seinen Wert jedoch erst in intentionalen Zusammenhängen, weswegen sie in der empirischen Ethikforschung eher im Hintergrund steht.
- **Aufklärerisch:** Ansatzpunkt für den aufklärerischen Zweck ist die Annahme, dass sich menschliches Denken und Handeln an Werten orientiert. Ziel ist es, die geltenden Normen aufzuzeigen, durch die menschliches Handeln geleitet wird. Aufklärung ist daher im Sinne von Werterhellung zu verstehen. Folglich spricht man in diesem Zusammenhang auch von Moralkritik, also dem kritischen Hinterfragen der Moral (vgl. hierzu Höffe, 1986, S. 172).
- **Pragmatisch:** Pragmatisch deskriptive Forschung dient dem Zweck, „dem Management [...] Hilfe für einen aufgeklärten und zugleich realistischen Umgang mit

den ethisch-moralischen Herausforderungen zu bieten, vor denen Unternehmen heute zunehmend stehen“ (Ulich, 1989, S. 180f.).

Diese Arbeit ist im Bereich der deskriptiven Ethik anzusiedeln, weswegen hierauf in Kapitel 3 noch einmal ausführlich eingegangen wird. Dort werden dann bisherige empirische Ergebnisse vorgestellt und beschrieben.

2.2.3 Normative Ethik

Die dritte Forschungsrichtung der Ethik geht über den beschreibenden Ansatz der deskriptiven und den semantischen Ansatz der analytischen Ethik hinaus, wobei sie deren Erkenntnisse aufnimmt. An dieser Stelle ist kritisch anzumerken, dass die Ethikforschung speziell in Deutschland fast ausschließlich auf normativer Ebene stattfindet. Der deskriptiven Ethik wird jedoch gerade im Hinblick auf Unternehmensverhalten in Deutschland kaum Beachtung geschenkt. Daher existieren auch keine Erkenntnisse, die in die normative Diskussion integriert werden könnten. Dennoch gilt die normative Ethik als eigentlicher Kern der Ethik (Göbel, 2006, S. 13). Der Grund dafür ist, dass sie ethische Urteile und Maßstäbe entwickelt und bestehende ethischen Normen bewertet (Wörz, 1989, S. 30). Ziel der Anhänger dieser Forschungsrichtung ist es, verbindliche Aussagen zu entwickeln, nach denen Menschen handeln (Handlungsnormen oder Pflichten), wonach sie streben (Strebensziel oder Werte/Güter) und wie sie sein sollen (Haltungsnormen oder Tugenden). Diese Aussagen sind als verbindlicher Maßstab für das Gute anzusehen, anhand derer die geltende Praxis zu bewerten oder zu verbessern ist (Göbel, 2006, S. 13).

Zur normativen Ethik existieren zahlreiche Ethiktheorien, die sich in deontologische und teleologische Theorien systematisieren lassen (vgl. Abbildung 2.2). Einige ausgewählte Theorien, werden im Folgenden aufgrund ihrer Relevanz für die in Kapitel 4 durchgeführten empirischen Studien vorgestellt.

Teleologische Ethik

Der Begriff Teleologie ist auf das griechischen Wort *telos* = Folge oder Ergebnis zurückzuführen (Enderle et al., 1993, S. 254). Vertreter der teleologischen Ethik fordern, solche Handlungen als moralisch oder akzeptabel zu begreifen, die zu erwünschten Ergebnissen führen (Ferrell, Fraedrich und Ferrell, 2008, S. 149). Der Fokus teleologischer Theorien liegt folglich auf den Konsequenzen der Handlung. Notwendige Voraussetzung hierfür ist die Entscheidungsrelevanz der ethischen Handlungsalternativen. So bezeichnen Teleologen eine Handlung dann als moralisch, wenn die Summe

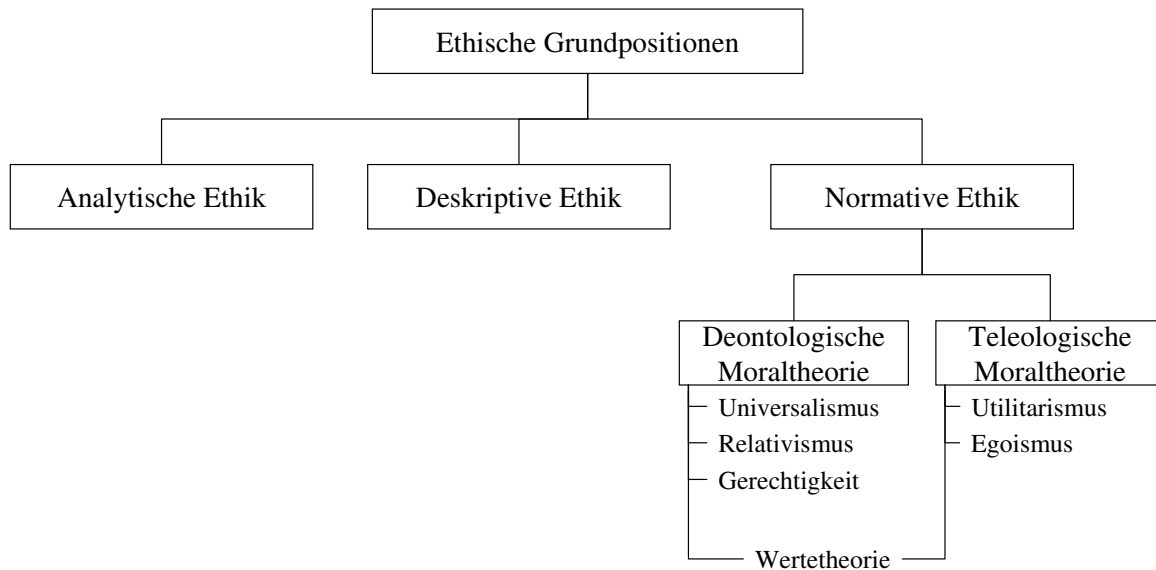


Abbildung 2.2: Ethische Grundpositionen (eigene Darstellung nach Jožipovic, 2001, S. 6)

der positiven Konsequenzen die Summe der negativen übersteigt (Kutschera, 1982, S. 63). Hieraus ergibt sich, dass der Entscheider die Folgen seines Handelns zu bedenken hat. Aus diesem Grund wird die teleologische Ethik auch als Verantwortungsethik bezeichnet (Krupinski, 1993, S. 92).

Unterschiede zwischen den einzelnen teleologischen Theorien ergeben sich hinsichtlich der Frage, welche Personen bei der Bewertung der Konsequenzen zu berücksichtigen sind. Während die Theorie des Utilitarismus alle potenziell betroffenen Personen berücksichtigt, betrachtet die Theorie des Egoismus nur die Folgen für die handelnde Person selbst.

Utilitarismus:

Der Utilitarismus (lateinisch *utilitas* = Nutzen, Vorteil) stellt die am häufigsten diskutierte Richtung normativer Ethik dar (Jožipovic, 2001, S. 7). Als seine Entwickler gelten Bentham (1789) und Mill (1863). Utilitaristen zufolge ist eine Handlung am Nutzen des Ergebnisses zu messen. Ziel ist es, den höchst möglichen Nutzen für die größtmögliche Anzahl an Personen zu erreichen („...the greatest good for the greatest number...“ vgl. Ferrell et al., 2008, S. 151). Diese Vorgabe wird als Gebot der Nützlichkeit bezeichnet und setzt sich aus vier Teilprinzipien zusammen (Höffe, 1981, S. 54f.):

- **Folgenprinzip:** Nach diesem Prinzip sind Handlungen nicht einfach richtig oder falsch – es sind die Konsequenzen, anhand derer eine Bewertung erfolgt.
- **Nutzenprinzip:** Die Konsequenzen sind anhand ihres Nutzens als richtig oder falsch einzuordnen.

- **Lustprinzip:** Der Nutzen ist dann maximal, wenn die höchstmögliche Bedürfnis- und Interessenbefriedigung erreicht wird.
- **Sozialprinzip:** Der Nutzen ist dann als maximal zu bezeichnen, wenn das Wohlergehen aller Betroffenen (in jetzigen und zukünftigen Generationen) berücksichtigt wird.

Soll auf Basis des Gebots der Nützlichkeit eine Entscheidung getroffen werden, so müssen in einem ersten Schritt die Handlungsalternativen bestimmt werden. In einem zweiten Schritt sind dann die Nutzenwerte den Kosten für jede der Alternativen gegenüber zu stellen. Letztlich ist diejenige Alternative zu wählen, die für alle Personen den größtmöglichen Nutzenüberschuss generiert (Velasquez, 1988, S. 70). Utilitaristen bewerten eine Handlung daher anhand ihres Kosten-Nutzen-Verhältnisses (Ferrell et al., 2008, S. 151).

Das Konzept des Utilitarismus ist jedoch in der Literatur nicht unumstritten. Kritiker werfen dem Ansatz vor, dass das Nutzen-Kalkül nicht alle wesentlichen Aspekte berücksichtige. Da moralische Pflichten nicht eindimensional seien, könnten sie nicht auf das Ziel der Maximierung von Glück reduziert werden (vgl. Shaw und Barry, 1989, S. 59). Darüber hinaus fände das Motiv einer Handlung keine Berücksichtigung (Birnbacher, 1982, S. 201). Durch die Maximierung des Gesamtnutzen, könne es zu einer Schlechterstellung einzelner Personen kommen. Folgendes Rechenbeispiel verdeutlicht das angesprochene Problem: wird eine Person durch eine Handlung benachteiligt, so dass sich deren Nutzen um 2 Punkte verringert und eine andere Person bevorzugt, so dass sich deren Nutzen um 3 Punkte erhöht, ist die Handlung aufgrund der Steigerung des Gesamtnutzens als besser zu bewerten als der Status Quo. Utilitaristen würden die Handlung daher verlangen (Birnbacher, 1989, S. 20f.). Darüber hinaus ist die Operationalisierbarkeit des Nutzen-Gedankens problematisch, da dieser nur indirekt über Indikatoren zu quantifizieren ist (Birnbacher, 1989, S. 21; Winsisch, 1985, S. 194). Vor allem ist aber die Forderung, alle Beteiligten bei der Nutzenermittlung zu berücksichtigen, problematisch. Dies wird damit begründet, dass so beispielsweise auch Tiere in die Betrachtung mit eingeschlossen würden (Ferrell et al., 2008 S. 152; Mackie, 1981, S. 159). Letztlich werden auch keine menschlichen Urteilsfehler (Brantl, 1985, S. 444) oder Präferenzen (Brady, 1990, S. 45) bei der Nutzen-Bestimmung berücksichtigt.

Das Konzept des Utilitarismus ist für diese Arbeit von großer Bedeutung. Es entspricht der von Forsyth (1980) verwendeten Dimension des Pragmatismus (vgl. Steenhaut und van Kenhove, 2006b, S. 271). Auf das Konzept des Pragmatismus wird im Zuge der durchgeführten empirischen Studien in den Unterabschnitten 4.1.2, 4.1.4, 4.2.2 und 4.2.4 noch näher eingegangen.